Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis. 1385-1416 [hrsg. v. Paul Uiblein]

Autor(en): **Bonorand, Conradin**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nous terminerons en félicitant l'auteur de la conception très haute et ambitieuse qu'il se fait de l'Histoire, et qu'il communiquera, nous l'espérons, à ceux qui le liront. Son plaidoyer pour une histoire *totale*, englobant toutes les disciplines, est infiniment salutaire, spécialement pour des étudiants dont l'horizon doit à tout prix s'élargir; il est un stimulant chaleureux, même si le chercheur chevronné est amené à douter fortement de pouvoir appréhender *totalement* une période quelconque, celle-ci fût-elle moins longue qu'un siècle entier, ou moins riche de sève que ce passionnant XIIIe siècle.

La Tour-de-Peilz *Jean-Pierre Chapuisat*

Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis. 1385–1416. Hg. von PAUL UIBLEIN. Graz/Wien/Köln, Hermann Böhlaus Nachf., 1968. XXII, 606 S. (Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Reihe VI, Abt. 2.)

Es ist merkwürdig, daß die Quellen zur älteren Geschichte der Universität Wien, der nach Prag ältesten Universität im Gebiet des damaligen deutschen Reiches, verhältnismäßig noch wenig ediert sind. Nach verheißungsvollen Anfängen im 19. Jahrhundert, als besonders Karl Schrauf zum Beispiel durch die Edition der Akten der medizinischen Fakultät und der Matrikel der ungarischen Nation Pionierarbeit leistete, ist in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, wohl bedingt durch die politischen Ereignisse von 1914 bis 1945, ein bedenklicher Stillstand in der Erschließungsarbeit festzustellen.

So erfolgte nach 1950 ein neuer Anlauf, indem mit der Edition der Hauptmatrikeln begonnen wurde. Von dieser wichtigen Ausnahme abgesehen, harren noch viele wichtige Quellen zur Wiener Universitätsgeschichte der Bearbeitung. Dazu gehören die Protokolle der Rektoren (Acta Universitatis), und abgesehen von den bereits genannten Editionen Schraufs die Matrikeln der Fakultäten und Nationen sowie die Fakultätsakten, soweit diese älteren Quellen noch erhalten sind. Von diesen Quellen sind die umfangreichsten die Protokolle der weitaus größten und wichtigsten Fakultät, nämlich derjenigen der Artisten. Der Text des ersten Bandes, welcher von den jeweiligen Dekanen dieser Fakultät verfaßt wurde und wovon bisher nur Auszüge gedruckt worden waren, ist nun in vollem Wortlaut erschienen, versehen mit Einleitung, Anmerkungen, Bibliographie und Registern.

Dieser Band umfaßt trotz seines ansehnlichen Umfanges nur die Jahre 1385 bis 1416. Die Universität war 1365 gegründet worden. Man ersieht jedoch nebst anderen Indizien auch aus der Tatsache, daß die Akten der Artistenfakultät erst 20 Jahre später einsetzen, daß die Wiener Universität erst nach der albertinischen Erneuerung von 1484 lebensfähig wurde.

Bereits in den Protokollen des ersten Semesters findet sich eine ansehnliche Liste der Magister der Artistenfakultät. Ihren Namen nach zu schließen, stammten sie vorwiegend aus den Gebieten des heutigen Österreich und Süddeutschlands, vereinzelt auch aus Gebieten des Niederrheins, aus Ungarn,

Siebenbürgen usw. Als immerwiederkehrende Traktanden erscheinen in den Akten die Beratungen über die Examinationsbedingungen. Aus den dabei genannten Examensschriften ersieht man, daß der Lehrbetrieb im Spätmittelalter auch an der Wiener Universität sich von dem anderer Universitäten kaum unterschied. Die Wiener Hochschule war nach dem Pariser Vorbild errichtet worden. Es sind die üblichen Lehrbücher des Spätmittelalters, die benutzt werden, in erster Linie aristotelische Schriften. Die Liste der sich um den Magistergrad bewerbenden Studenten ist recht ansehnlich. Von Anfang an werden aus den Akten die regen Beziehungen zum Domkapitel und zur Schule von St. Stephan ersichtlich. Der Propst des Domkapitels war zugleich Kanzler der Universität. Zum Jahre 1389 findet sich der Vermerk, daß Bakkalare einer fremden Universität vor der Aufnahme zweimal respondieren müssen, und zwar in Logik und Naturphilosophie. In den Akten werden Beziehungen zu anderen Universitäten und – angesichts des ausgeprägt kirchlichen Charakters der spätmittelalterlichen Universität – auch kirchliche Fragen behandelt. Die Frage der umstrittenen Papstwahlen (zum Beispiel Johannes XXIII.), der Beschickung der Konzilien und die Probleme der Glaubenseinheit beschäftigte nach 1400 zusehends auch die Wiener Artistenfakultät. Im Jahre 1412 wird Johannes Hus erwähnt und ein Jahr später gab es seinetwegen Verhandlungen mit der Universität Prag, während zu gleicher Zeit die Universität Krakau die Prozessierung des Hieronymus von Prag verlangte. Die Akten der letzten Jahre im vorliegenden ersten Band befassen sich immer mehr mit den am Konstanzer Konzil zu behandelnden Fragen. Einer der Wiener Delegierten nach Konstanz war Peter von Pulkau, der auch zur umstrittenen Frage des Laienkelchs seine Ansichten vertreten hat.

Nicht sehr viel erfährt man aus den Akten über die sittlichen Zustände. Nur gelegentlich ist von einem Streit mit den Bäckern die Rede. Ein ungarischer Student wird wegen Streithandels mit einem Kommilitonen zu zeitweiligem Ausschluß von den Universitätsprivilegien bestraft. Das Verhalten der Studenten in den sogenannten Codrien (Bursen für ärmere Studenten) kommt einmal zur Sprache und im Jahre 1511 ist von einem auf der Rückreise von Rom ermordeten Magister die Rede.

Für die Personen- und Familienforschung können die Protokolle dieses ersten Bandes nicht das bieten, was man von den folgenden Bänden erwarten darf. Denn in diesem Zeitraum haben sich in sehr vielen Fällen die Familiennamen noch nicht festgelegt oder sie sind erst in Bildung begriffen. Dank der vorzüglichen Erschließungsarbeit des Herausgebers durch Anmerkungen und Register lassen sich immerhin auch viele Personen mit Familiennamen feststellen.

Aufgrund der Register können für das Gebiet der heutigen Schweiz folgende Personen genannt werden: Johannes de Aarau, Joh. Trullerey, Nicol Mayr (Mayer) Trullerei, Eglolfus (Ortlini) de Pruka (Brugg), Burkardus (Cheßler) de Schaffhusa, Rudolphus Sweinczer de Lucerna, Johannes (de Lenzburg), Ulricus (de Lenzburg), Waltherus (de Lenzburg), Johannes de

Schaffhusa (zweimal, einer davon wird bereits 1485 als Magister genannt). Von Schaffhausen sind noch: Nicol. Zingg und Steph. Blumnegg (Plumek). Rudolphus Schulthais de Wintertura. Von Zürich: Johannes de Turegum (zweimal), Joh. Meis, Peter Fleysch (Flaesch), Rudegerus (Olhafen). Dazu ist noch zu nennen: Canonicus zu St. Felix und Regula Mathias Martini de Walse. Von St. Gallen: Henr. Huber (?), Otmarus (Goßow), Ulr. (Vorster). Von Rheinfelden (wohl Schweiz): Conrad Wegenstetter.

Zu dieser Edition hat der Herausgeber noch eine größere Einleitung mit Auswertung des ersten Bandes in organisations- und personengeschichtlicher Hinsicht vorgesehen, deren baldige Drucklegung erhofft wird. Hoffen wir, auch, daß diesem ersten, vorzüglich bearbeitetem Bande in nicht allzulanger Zeit andere folgen werden!

Luven *Conradin Bonorand*

G. Bollème, J. Ehrard, F. Furet, D. Roche, J. Roger, *Livre et société dans la France du XVIIIe siècle.* Post-face d'A. Dupront. Paris-La Haye, Mouton & Co, 1965, 238 p. in-8° («Civilisations et Sociétés», 1).

Voici un volume qu'on ne peut certes pas lire en un quart d'heure. Encore moins recenser en dix lignes. Sa typographie serrée[1] renferme une riche substance, fruit d'une méthode qui, non contente d'être nouvelle (dans ce secteur de la recherche, tout au moins), se veut résolument novatrice.

Composé de quatre études et d'une conclusion générale, rédigé par six auteurs, l'ouvrage est l'aboutissement d'une enquête collective organisée dans le cadre de la VIe section de l'Ecole pratique des hautes études de Paris, sous la responsabilité «fervente» de M. François Furet. Mais là n'est pas l'originalité du travail. Se proposant d'élucider un problème social autant que culturel, l'enquête a eu l'ambition d'appréhender des ensembles au lieu d'additionner des particularités; et, pour dominer la masse des faits, elle a délibérément et systématiquement recouru à l'analyse statistique si souvent employée en histoire économique, ouvrant ainsi à l'histoire quantitative un domaine qui jusqu'à présent lui était resté étranger.

Les procédés, on le conçoit, varient selon le champ exploré – et les résultats aussi.

Le chef de l'équpe, M. François Furet *(La «librairie» du royaume de France au 18e siècle*, p. 3–32), a travaillé sur une série se prêtant particulièrement bien à l'analyse statistique: il s'agit de la collection, conservée aujourd'hui à la Bibliothèque Nationale, des registres de «permissions d'imprimer». De 1718 à 1789, en comptant aussi bien les privilèges royaux que les «permissions tacites», on obtient un total d'environ 45000 titres de livres. Pour affronter cette masse, M. Furet a procédé de la manière suivante: ayant concentré son attention sur trois «coupes quinquennales»: 1723-7, 1750-4,

[1] 41 lignes par page. On y déplore de nombreuses fautes d'impression, qui vont même, en deux endroits (p. 41 et p. 90, note 1), jusqu'à la répétition d'une même ligne.